

Kleider-, Wasch- und Baderäume für das Personal der Straßenreinigung aufnehmen. Auch das Werkstattgebäude ist vorerst nur zum Teil ausgebaut. Die beiden fertigen Fahrzeugschuppen sind 9,5 : 30,5 m groß und allseitig offen, sie sind in Eisenbeton in Rahmenbauart auf acht Stützen hergestellt; die Bedachung ist mit Ruberoid abgedeckt.

Die reinen Baukosten belaufen sich bisher auf rund 270000 Mark.

Der augenfälligste Erfolg der mit dem 1. April 1913 wirksam gewordenen Neugestaltung und Übernahme des Betriebes besteht in der außerordentlich sauberen und staubfreien Abfuhr des Hausmülls. Denn während früher beim Ausschütten der Müllgefäße in die Abfuhrwagen Asche- und Papierteile nur zu leicht vom Wind fortgetragen wurden, so geschieht heute alles einwandfrei, da die bei einiger Achtsamkeit selbstschließenden Mülleimer erst geöffnet werden, nachdem sie auf den Abfuhrwagen gestülpt sind. Das Öffnen der Eimer erfolgt zwangsweise sogleich mit der Freigabe der Einschüttöffnung des Wagens, ebenso vollzieht sich der Verschluß beider in gegenseitiger Abhängigkeit derart, daß beim Abheben der Eimer sowohl diese, als auch der Wagen wieder geschlossen sein müssen. In folgerichtiger Durchführung des Gedankens wird später der volle Abfuhrwagen auch in der Verbrennungsanstalt nicht unmittelbar entleert, sondern die Wagenkasten, die sogenannten Segmente, werden durch Kräne abgehoben und verschlossen bis in den Beschickungsraum gebracht. Der in den Dampfkesseln der Verbrennungsöfen erzeugte Dampf dient zum Antrieb des Turbogenerators, die gewonnene elektrische Energie deckt nicht nur den eigenen Kraftbedarf für Kräne, Gebläse, Beschickung und Beleuchtung, sondern auch den für die Batterien der Vorspannwagen. Der Rest des Kraftgewinnes wird nach Transformation in das Netz der Elektrizitätswerke Unterelbe geleitet. Die tägliche Leistung jedes Ofenjages beträgt 75000 kg Müll in 24 Stunden.

Viehhöfe und Marktanlagen.

Dipl.-Ing. Kalbfus.

Der städtische, mit Gleisanschluß versehene Viehhof an der Hauffstraße besaß bis in die jüngste Zeit nur ein großes, 1897 erbautes und 1901 erweitertes Stallgebäude, dem ein Bureauraum eingebaut und eine Dienstwohnung aufgebaut war. Das Gebäude ist in Ziegelrohbau unter Doppelpappdach hergestellt. Auf die Dauer konnte die Anlage dem zunehmenden Verkehr nicht genügen; 1911 beschlossen die städtischen Kollegien deshalb, den benachbarten Bauhof, der ebenfalls längst nicht mehr ausreichte und zuletzt nach Anlage eines zweiten Bauhofes am Bahrenfelder Steindamm nur noch für Seilbaustoffe gedient hatte, dem Viehhofe zuzuschlagen und hier neue Stallungen zu errichten. Dieser mit einem Aufwande von 94200 Mark erbaute Stall (Abb. 1224) ist bis auf den teilweise unterkellerten zweigeschossigen Wirtschaftsbau eingeschossig und gleich dem alten Bau in Ziegelrohbau ausgeführt. Sein hölzerner Dachunterbau ist mit Dachpfannen eingedeckt, die Stall-, Keller- und Erdgeschoßdecken bestehen aus Eisenbeton. Der Neubau bietet in neun Einzelställen Raum für 198 Stück Großvieh. Im Wirtschaftsbau sind außer der Viehhofwirtschaft nebst der Wirtswohnung zwei Diensträume und ein Aufenthaltsraum für die Viehtreiber untergebracht. Weitere, für Quarantänewecke bestimmte Ställe liegen am Bahnhof Bahrenfeld; sie gehören einer Vereinigung Hamburg-Altonaer Viehkommissionäre und sollen demnächst in den Besitz der Stadt übergehen.

Um den kein eigenes Schlachthaus besitzenden Schlachtern Gelegenheit zur Schlachtung in Altona zu geben, wurde im Jahre 1912 ein dicht bei dem städtischen Viehhofe gelegener Schlachthof (Abb. 1225) in Betrieb genommen, eine allerdings vorübergehende Anlage, die zu gegebener Zeit durch eine großzügigere auf größerem Platze ersetzt werden soll. Es wurde zu

diesem Zwecke ein 1906 errichtetes, ursprünglich der Auslandsfleischschau zur Verfügung gestelltes Gebäude zum Schlachthaus eingerichtet und mit den neuesten maschinellen Hilfsmitteln ausgestattet. Für Kuttelei, Kesselanlage und Dungstätte ist neben dieser Halle ein eigener

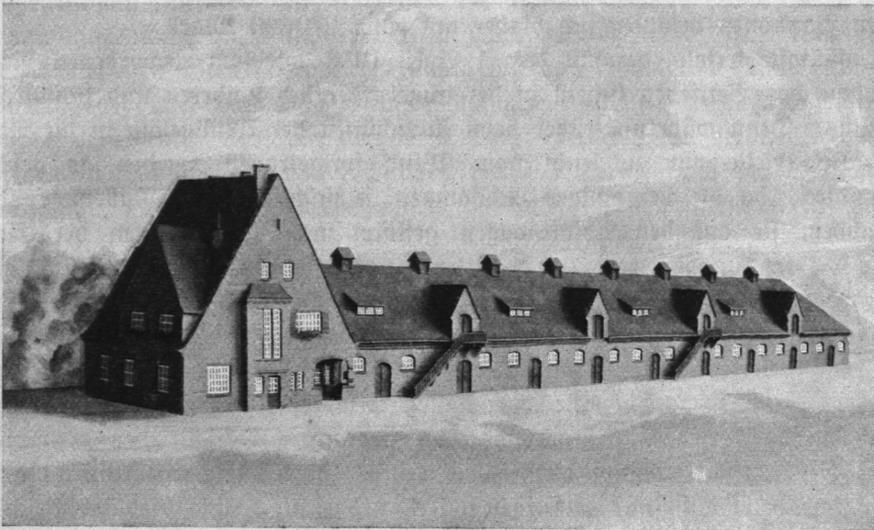


Abb. 1224. Neue Stallungen.

steinerner Bau errichtet; das Düngerhaus ist unterfahrbar, so daß der Pansen- und Darminhalt unmittelbar in die Abfuhrwagen entleert werden kann. Zur Unterbringung des Schlachtviehes ist ein besonderer, in ausgemauertem Holzfachwerk erbauter Stall vorhanden.

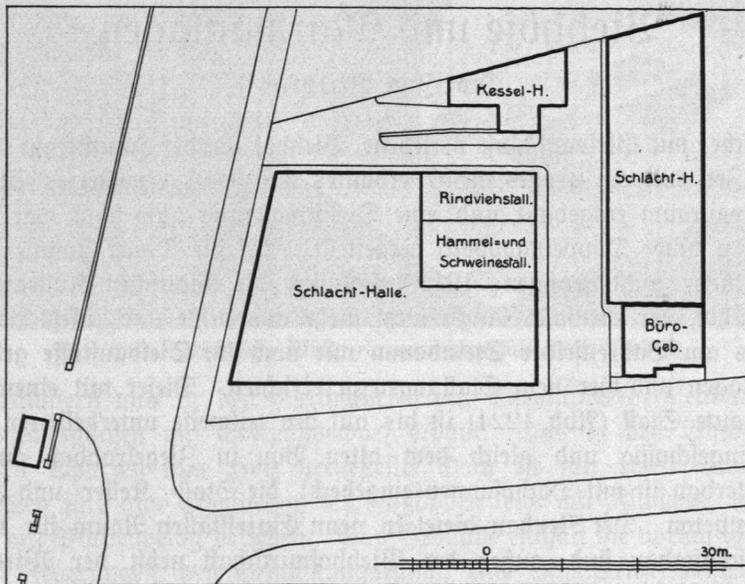


Abb. 1225. Schlachthof, Lageplan.

Auf die hervorragende Bedeutung des Altonaer Fisch- und Gemüsemarktes (Abb. 1210) ist bereits im allgemeinen Teil sowie bei Besprechung der Straßendurchbrüche und des Hafens hingewiesen worden, es genügt deshalb, hier nur der Bauten zu erwähnen. Am 1. August 1896 wurde die Fischhalle in Betrieb genommen, die den öffentlichen Versteigerungen, dem Verkauf durch sogenannte Reisekäufer an Mittel- und Kleinhändler, dem Verpacken der Fische zum Versand

nach auswärts, dem Aufstapeln von Ausrüstungsgegenständen für Fischer, Fischerfahrzeuge und der Ausbesserung der Netze dienen sollte. Zur Versteigerung werden die Fische in Körben aus den Fahrzeugen gebracht und in flachen, offenen Kisten von je einem Zentner Inhalt so auf den Boden der Halle gesetzt, daß sie allseitig und genau besichtigt werden können. Dies bedingte eine geräumige, von allen Seiten leicht zugängige, in Rücksicht auf die Ware aber nicht etwa offene, sondern geschlossene Halle. Die Reisekäufer brauchten dagegen weniger Platz; es genügten für jeden Stand 8 qm. Für die weiteren Zwecke des Baues waren helle, luftige Räume von mindestens 2,8 m Höhe vorzusehen. Schließlich war auch noch auf den Durchgangsverkehr nach dem Hafen Bedacht zu nehmen. Es ergaben sich danach und in Anpassung an den auf der Kaifläche verfügbaren Platz ein als Querschiff auszubildender Mittelbau und beiderseits langschiffige Hallenbauten. Im Querschnitt sind die Seitenhallen dreischiffig; das 10 m breite Mittelschiff erhält Oberlicht, die beiden übrigen Seitenlicht. Der Mittelbau trägt eine verglaste Kuppel. Den an den Bau gestellten Anforderungen entsprechend, wurde das Gebäude in Eisen mit steinernen Umfassungswänden und hölzernem Dach errichtet.

Infolge der Vermehrung der Fischdampfer und der Zunahme ihrer Größe steigerte sich die Zufuhr an Fischen derart, daß die große Halle für die Versteigerungen nicht mehr genügend Platz bot. Diesem Uebelstande vermochte nur die Entfernung der Verkaufsstände aus der Halle abzuhelpen. Im Jahre 1906 nahm deshalb ein zunächst vorübergehender Bau die Verkäufer auf, bis im Jahre 1910 an die weitere endgültige Ausgestaltung des Fischmarktes herangegangen werden konnte. Es wurde der Neubau einer Eilguthalle, einer Fischpack- und Versandhalle und zwei Jahre später auch der einer Kleinverkaufshalle beantragt.

Die neue Eilguthalle mit vier Obergeschossen ist dicht an der Hamburger Grenze an Stelle einer abgebrochenen Fruchthalle in den Jahren 1910/11 mit einem Kostenaufwand von rund 140000 Mark errichtet worden. Das Haus enthält im Keller die Einzellager und Eiskeller für Eilgüter, im Erdgeschoß die 300 qm große Eilguthalle nebst Dienst- und Nebenräumen, im ersten Obergeschosß die Bureaus der Marktverwaltung und eine, in den übrigen Geschossen dagegen je zwei Mietwohnungen. Der Bau ist in Ziegelrohbau auf Eisenbetongründung durchgeführt. Die durchgehenden Eisenbetondecken werden im Erdgeschoß durch Säulen getragen; die Fußböden sind fugenlose Wallinitböden. Das hohe Dach ist mit roten Pfannen eingedeckt.

Die Fischpack- und Versandhalle, 1911 errichtet und aus Keller-, Erd-, Ober- und Galeriegeschosß bestehend, ist in Eisenbeton mit Backsteinverblendung und rotem Ziegeldach ausgeführt. Die Zahl der im Bedarfsfalle zusammenlegbaren Abteilungen beträgt acht. Die Baukosten betragen 150000 Mark.

Der Neubau der Fischkleinverkaufshalle stößt östlich der Fischhalle unmittelbar an diese als Anbau an. Die Ausführung des mit einem Aufwande von 160000 Mark errichteten Gebäudes erfolgte in Eisenbetonbauweise; es ist des schlechten Baugrundes wegen auf Pfahlrost gegründet. Die äußeren Ansichtsflächen sind in Ziegelrohbau mit scharriertem Vorsatzbeton verblendet. Der Bau bedeckt etwa 5000 qm und reicht mithin für 65 Verkaufsstände nebst den erforderlichen Nebenräumen aus; auf dem Rang sind Kontorräume untergebracht. Die Genehmigung einer zweiten Halle für den Kleinverkauf steht bevor.

Auf dem nördlichen Teil des Fischmarktes befinden sich auf früher bebautem, dann freigelegtem Gelände zunächst offene Verkaufsstände, die fast ausschließlich dem Gemüsehandel dienen, weiterhin noch eine Verkaufshalle, die bis 1910 offen war, in Rücksicht auf gesundheitliche Anforderungen des dort betriebenen Fleisch- und Fischhandels aber zu einer geschlossenen Halle umgebaut wurde. Die Kosten betragen 28200 Mark. Die Halle ist eingeschossig, faßt 75 Verkaufsstände und paßt sich dem nach der Elbe zu fallenden Gelände in drei Baugliedern an. Sie ist ein einheitlicher Ziegelrohbau mit rotem Ziegeldach.

Die stete, ununterbrochene und rege Hebung des für Altona so bedeutungsvollen Marktes ist aus der Statistik klar erkennbar. Allein der riesige Handel in frischen Fischen betrug 1911 rund 16½ Millionen, 1912 fast 17 Millionen Mark. Es kamen 1912 zur Versteigerung für 4477888, zum freihändigen Verkauf für 1076642 und zur unmittelbaren Auslieferung an Altonaer Firmen für 11399301 Mark.

Entwässerung.

S. Beger.

Das Gebiet der Stadt Altona, einschließlich der Stadtteile Ottensen, Svelgönne und Neumühlen sowie der Vororte Dthmarschen und Bahrenfeld, fällt teils nach Süden und Südosten, teils nach Nordosten und Westen und teils nach Norden hin ab. Das gesamte Stadtgebiet zerfällt in fünf Entwässerungsgebiete, nämlich in das südliche Gebiet, in das südöstliche oder Parallelsielgebiet, in das nordöstliche oder Isebekgebiet, in das westliche oder Flottbekgebiet und in das nördliche Gebiet. Während für die beiden nach Süden und Südosten abfallenden Gebiete die unmittelbare Vorflut zur Elbe gegeben war, erfolgte die Entwässerung des nordöstlichen Gebietes früher durch den Bach Isebek, der auf Hamburger Gebiet in die Alster fließt, während das westliche Gebiet durch den nach Westen fließenden Bach Flottbek, der bei Teufelsbrücke in die Elbe mündet, entwässert wurde. Das nach Norden abfallende Gebiet besitzt keinen Vorfluter auf Altonaer Gelände und entwässert nach den Bächen auf Eidelstedter Gebiet und schließlich nach der Kollau. Die einzelnen Entwässerungsgebiete sind aus Abb. 1226 zu ersehen.

Das südliche und das Parallelsielgebiet sind bereits vollständig besielt, die Besielung des Isebek- und Flottbekgebietes ist in fortschreitender Entwicklung begriffen. Das nördliche Gebiet ist zurzeit noch unaufgeschlossen, es ist hier daher eine Besielung bislang noch nicht erforderlich geworden. Die Entwässerung der vier ersten Gebiete erfolgt nach dem Schwemmsystem, d. h. Brauch- und Regenwasser sowie die menschlichen Abgänge werden in denselben Leitungen abgeführt. Für das nördliche Gebiet ist das Trennsystem in Aussicht genommen.

Das südliche Gebiet hat eine Größe von 112 ha und entwässert durch mehrere Mündungssiele in die Elbe. Es umfaßt den südlichen Abhang der alten Stadt Altona sowie im wesentlichen die Stadtteile Svelgönne und Neumühlen.

Das südöstliche oder Parallelsielgebiet ist der älteste besielte Teil der Stadt Altona. Es hat eine Größe von 201 ha. Seine Besielung reicht bis zum Jahre 1850 zurück, als durch den in dieser Zeit gemeinschaftlich mit Hamburg ausgeführten Bau des Grenzsieles als Ersatz des an der Hamburg-Altonaer Grenze entlang laufenden Grenzgrabens die Möglichkeit einer unterirdischen Entwässerung gegeben war. Das Grenzsiegel hatte seine Ausmündung in die Elbe an der Hamburg-Altonaer Grenze und erstreckte sich, von dort der Hamburg-Altonaer Grenze folgend, bis nach dem Hummeltor. Als das Grenzsiegel zur Abführung der Wassermengen nicht mehr ausreichte, wurde vom Jahre 1881 bis 1883 auf Grund eines zwischen Hamburg und Altona abgeschlossenen Sielvertrages zum Bau eines auf Altonaer Gebiet im wesentlichen dem Grenzsiegel gleichlaufenden Sieles, des sogenannten Parallelsieles, geschritten, das die Wassermengen der Altonaer Gebietsteile aufnehmen sollte. Das Parallelsiel hat auf seinen unteren Strecken den Querschnitt $1,65 \times 1,87$ m und mündet am Altonaer Fischmarkt neben dem Grenzsiegel in die Elbe. Das Siel erstreckt sich von der Straße Beim grünen Jäger durch die Bleicherstraße, Große Freiheit, Finkenstraße, Bachstraße, Schlachterbuden, Kleine Elbstraße nach der Elbe. Seit Fertigstellung des Parallelsieles dient das Grenzsiegel lediglich der Entwässerung des benachbarten hamburgischen Stadtteils St. Pauli.